Das verkannte Strumefband : eine Anekdote aus der guten alten Zeit

Autor(en): **Beppi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 16

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VISHNU, NARADA UND DER BAUER

Ein indisches Märchen

Der Götterbote Narada kehrte wieder einmal von seiner Reise auf der Erde in den Himmel zurück. Er meldete sich sofort bei Vishnu, dem Höchsten der Götter.

«Da bist du ja, Narada!» sagte Vishnu, als er ihn erblickte. «Nun erzähle! Wo bist du gewesen und was hast du alles gesehen?»

«Ich komme soeben von der Erde», erhabener Herr», antwortete Narada.

«Hast du mir etwas Bemerkenswertes mitzuteilen?» fragte Vishnu.

«Ja, erhabener Herr, ich habe dort unter anderem einen Bauer gesehen. Frühmorgens, wenn er aufsteht, sagt er: „Ram, Ram!" (Eine Inkarnation Vishnus nach dem Glauben der Hindus.) Abends, wenn er sich zur Ruhe begibt, sagt er wieder: „Ram, Ram!" Sonst denkt er überhaupt nicht an dich. Ist es nicht sehr merkwürdig? — Er ist gesund. Er hat drei liebe Kinder. Seine Frau ist ihm von Herzen zugetan. Er hätte wirklich Grund, dir dankbar zu sein und mehr an dich zu denken.»

«Hm», entfuhr es dem Munde Vishnus. Er sah Narada gedankenverloren an. Nach einer Weile sagte Vishnu: «Hast du ein wenig Zeit, Narada?»

«Ja, erhabener Herr!»

«Da steht ein Becher mit Milch. Trage ihn zu Lakshmi!»

Zu deiner lieben Gemahlin, erhabener Herr!»

«Ja. Pass aber auf, dass du keinen Tropfen verschüttest.»

Narada nahm den Becher und begab sich damit zu Lakshmi. Nach einiger Zeit kam er zu Vishnu zurück und sagte ihm, dass er den Auftrag ausgeführt habe.»

«Hast du die Milch nicht verschüttet?» fragte Vishnu.

«Keinen einzigen Tropfen, erhabener Herr», sagte Narada.

Vishnu war sehr erfreut und dankte ihm. Narada verneigte sich und wollte wieder gehen. Da sprach Vishnur zu ihm: «Narada, wie oft hast du auf deinem Gang zu Lakshmi an mich gedacht?»

«Erhabener Herr», antwortete Narada, «ich hatte keine Zeit, an dich zu denken. Ich musste doch fortwährend auf die Milch in dem Becher achtgeben.»

«Siehst du, Narada», bemerkte Vishnu, «du hast kein einziges Mal an mich gedacht, als du den Becher trugst, aber dieser Bauer denkt zweimal an mich, wenn er aufwacht, und ein zweites Mal, wenn er sich schlafen legt, obwohl er sich den ganzen Tag von früh bis spät mit der Arbeit plagt, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Du kennst ja die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat. Dennoch ist er zufrieden und vergisst nicht, meiner zu gedenken, sowohl in der Frühe, als auch am Abend!»

Die Menschen, die nach Sonnenflecken spähen und niemals ihre eigenen Fehler sehen, sind Naradas, die brave Bauern tadeln, deren Fleiss und Gottvertrauen ihr Leben adeln. hr.

DAS VERKANNTE STRUMEFBAND

(Eine Anekdote aus der guten alten Zeit)

Die Geschichte passierte, als ich als «Stift» in die verwickelten Geheimnisse der Bandfabrikation eingeweiht wurde. Ich hatte als Rüstzeug viel Freude an allem Schönen in der Natur und Kunst und an gutem Handwerk mitgebracht, und meine Lehrmeister setzten besondere Hoffnung auf meinen stark ausgeprägten Sinn für farbige Gestaltung. Das berechtigte sie zur Erwartung, dass ich mich später als Schöpfer gediegener Bänder bewähren dürfte.

Bei meinem jugendlichen Schönheitsdurst war es weiter nicht verwunderlich, dass ich auch dem zarten Geschlecht in hohem Masse zugetan war; aber auch dies schien für eine erfolgversprechende

Entwicklung kein Hindernis zu sein, war es doch meine Lebensaufgabe, der holden Weiblichkeit zu dienen und sie immer wieder mit reizenden jugendfrischen Bändern zu schmücken.

Eines Tages war ich für eine reizende, etwas hausbackene Tochter erglüht, die mich immer ein bisschen an das Pfarrerstöchterchen aus Gottfried Kellers «Sinngedicht» erinnerte. Es war zur Zeit der ganz kurzen Kleider, die je nach Temperament ihrer Trägerinnen nur bis zum Knie oder etwas darunter reichten. Meine neueste Flamme trug aber ihrem schüchternen und sittsamen Wesen entsprechend ihre Röckchen fast eine Handbreite länger als ihre keckeren Genossinnen. Nun, ein Stückchen ihrer Knie hätte ich in meinem jugendlichen Uebermut gar zu gerne erspäht, und ich ersann eine Kriegslist, um das reizende Geheimnis zu ergründen.

Damals waren noch die entzückenden Strumpfbänder Mode, die über den Knien die Schenkel umfassten. In meiner Lehrfirma wurden viele hübsche Muster für diesen Zweck angefertigt und ich hoffte nun, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, wenn ich einmal so ein zart gefältetes, gefranstes oder mit gekräuselten Volants oder Schleifen verziertes Strumpfband an einem reizenden Beinchen erspähen könnte, um meiner Phantasie frische Nahrung zu neuen unerhörten Schöpfungen zu geben.

Kurz und gut, ich schenkte meiner Schönen, ohne den offensichtlichen Verwendungszweck zu nennen, ein unverarbeitetes Stück des hübschesten Strumpfbandes aus unserer reichen Kollektion und erwähnte, es würde mich besonders freuen, sie bei unserem nächsten Zusammentreffen damit geschmückt zu sehen.

Voll Spannung und Erwartung eilte ich fast eine halbe Stunde zu früh zu unserem Rendez-vous. Eine Sintflut hätte mein heiss pochendes Herz und meine kühnen Träume nicht radikaler ernüchtern können als der Anblick meiner süssen Unschuld, als sie mit einem entzückenden neuen Hut auf dem zarten Engelsköpfchen um die Ecke bog: Eine reizende Schleife meines bunten Strumpfbandes zierte das blonde Stroh, das mit ihren kastanienbraunen Locken aufs vortrefflichste harmonierte.

Wir besuchten an jenem Abend ein Kino und sahen einen traurigen Film, wie es sich für unser letztes Zusammensein am besten schickte.

Beppi

ETWAS VOM OPTIMISMUS

Es sind jetzt die Tage, an denen es uns schwer fällt, optimistisch zu sein. Wir denken grau, und es ist grau. Wir denken Mode, und es warnt der Geldbeutel. Wir sehen in den Spiegel, und er zeigt uns Falten. Wo, fragen Sie, sollen wir da den Optimismus hernehmen?

Er ist in uns, der Optimismus, und will, dass wir trotzdem sagen. Die Frau kann das auf charmanteste Weise tun. Sie sagt gelb statt grau, und sieht eine leuchtende Sommerwiese statt der düstern Mauern — und vielleicht auch ein neues gelbes Hütchen. Es regnet in Strömen? Ströme es! lacht sie und stülpt sich den kühnen roten Pullover über den Kopf. Sie denkt Musik, und schon ist der Himmel voller Geigen ... sie freut sich darüber und strahlt, und schon strahlt die ganze Umwelt. War das eine grosse Anstrengung? Ich glaube nein.

Zwar ist der Optimismus eine primär weibliche Angelegenheit, doch könnten auch die Männer, wollten sie wirklich, von seinem Segen profitieren. Die Geschäfte gehen schlecht, sagen sie, es kriselt. Wie, wenn auch sie statt grau gelb sagen und statt der öden Kassen Gold sehen wollten? Es täten sich ungeahnte Möglichkeiten auf, denn der Optimismus vermag Berge zu versetzen.

Ilsebill

Redaktion: Dr. Ernst Oberhänsli, Zürich 1, Hirschengraben 56. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. — Telephon 32 35 27 / 24 28 24.